

Entwicklung zu einer inklusiven und partizipativen ländlichen Jugendorganisation



Co-funded by
the European Union

Rural
Youth
Forward

Einleitung & Hintergrund

Ländliche Jugendorganisationen spielen eine entscheidende Rolle bei der Stärkung von Gemeinschaften, der Förderung von Führungsqualitäten und der Befähigung junger Personen, die Zukunft ihrer Heimatorte aktiv mitzugestalten. In vielen ländlichen Gebieten sind sie nicht nur Orte für Aktivitäten und soziale Kontakte, sondern auch Plattformen für gesellschaftliches Engagement, Gemeindeentwicklung und demokratische Teilhabe. Sie bestärken Jugendliche darin, sich zu engagieren, einen Beitrag zu leisten und Verantwortung zu übernehmen.

Die Jugend im ländlichen Raum bildet jedoch keine homogene Gruppe. **Eine junge Landwirtin, ein pendelnder Student, eine junge Person mit Beeinträchtigung oder ein junger Migrant** können zwar im selben Gebiet leben, ihre Erfahrungen aber sehr unterschiedlich wahrnehmen. Geografie, wirtschaftliche Bedingungen, kultureller Hintergrund, Geschlecht, Fähigkeiten, Bildung und Zugang zu Dienstleistungen prägen gemeinsam die vielfältigen Lebensrealitäten.

Um ihre Gemeinschaften wirklich zu repräsentieren, müssen ländliche Jugendorganisationen Inklusion und Partizipation in den Mittelpunkt stellen. Inklusion bedeutet, diese Vielfalt anzuerkennen und sicherzustellen, dass alle jungen Personen, insbesondere jene mit weniger Chancen, Zugang zu den Angeboten der Organisationen erhalten und davon profitieren können. Partizipation geht über bloße Beratung hinaus; sie beinhaltet die Teilhabe an Entscheidungsprozessen und die Befähigung junger Personen, Entscheidungen und Prioritäten mitzugestalten.

Die Teilhabe in ländlichen Gebieten kann schwierig sein. Entfernung, eingeschränkte Transportmöglichkeiten, schwache Infrastruktur und digitale Ungleichheiten stellen bereits Barrieren dar. In Kombination mit Armut, Beeinträchtigung oder restriktiven sozialen Normen verstärken diese Hindernisse die Ausgrenzung. **Eine sinnvolle Teilhabe erfordert oft Kreativität und Flexibilität.**

Gleichzeitig verfügen **ländliche Gemeinschaften über starke Netzwerke, Traditionen und lokales Wissen.** Jugendorganisationen können diese Stärken nutzen, indem sie inklusive und partizipative Praktiken in ihre Strukturen und Kultur integrieren und so sicherstellen, dass sich junge Personen gehört, wertgeschätzt und gestärkt fühlen.

Dieser Leitfaden soll ländliche Jugendorganisationen dabei **unterstützen, ihre aktuellen Praktiken zu reflektieren und ihren Ansatz für Inklusion und Partizipation zu stärken.** Er bietet kein starres Modell oder eine Universallösung. Ländliche Gegebenheiten sind sehr unterschiedlich, und eine sinnvolle Inklusion muss stets lokal verankert sein. Stattdessen präsentiert dieser Leitfaden Schlüsselkonzepte, grundlegende Prinzipien, praktische Schritte und Beispiele, die an verschiedene Realitäten angepasst werden können. Der Weg zu einer inklusiven und partizipativen ländlichen Jugendorganisation ist ein fortlaufender Prozess des Zuhörens, Lernens, Anpassens und der Teilhabe.

Dieser Leitfaden entstand im Rahmen des Projekts „Rural Youth Forward“, das ländliche Jugendorganisationen aus ganz Europa zusammenbringt, um Partnerschaften **zu stärken, tragfähige Netzwerke aufzubauen und die sinnvolle Teilhabe junger Personen im ländlichen Raum an politischen Entscheidungsprozessen zu fördern.** Durch die Vernetzung von Organisationen unterschiedlicher Größe und aus verschiedenen Kontexten zielt das Projekt darauf ab, den Wissensaustausch zu fördern, bewährte Verfahren zu teilen und innovative Ansätze für eine inklusive und partizipative Jugendbeteiligung im ländlichen Raum zu stärken.

1. SALTO, Youth Participation Toolkit, May 2021, at 14

2. Carolina Trivelli and Jorge Morel, 'Rural youth inclusion, empowerment and participation', IFAD Papers of the 2019 Rural Development Report.

3. Ibid.

Inklusion und Partizipation in der ländlichen Jugendarbeit

1

Warum sie wichtig sind

Ländliche Jugendorganisationen sind in ländlichen Gemeinden verwurzelt und geprägt von Gegebenheiten wie geografischer Distanz, landwirtschaftlicher Existenzgrundlage, geringer Bevölkerungsdichte, begrenzten Dienstleistungen und starken Gemeinschaftsbindungen. Sie vertreten häufig die Interessen junger Personen im ländlichen Raum in öffentlichen Debatten, politischen Diskussionen und kommunalen Entscheidungsprozessen. Ihre Glaubwürdigkeit hängt daher davon ab, ob sie die Vielfalt der Gemeinschaften, die sie vertreten, tatsächlich widerspiegeln. Wenn nur ein kleiner Teil der ländlichen Jugend in Führungspositionen, Aktivitäten oder Konsultationen sichtbar ist, ist die Repräsentation unvollständig.

In diesem Kontext **muss Inklusion als ein kontinuierlicher und sich stetig weiterentwickelnder Prozess verstanden werden**. Es geht nicht darum, junge Personen unterschiedlicher Herkunft zu Aktivitäten einzuladen, ohne bestehende Strukturen zu verändern. Inklusion ist **eine Arbeitsweise, die Vielfalt anerkennt, Unterschiede respektiert und sich an unterschiedliche Bedürfnisse anpasst**. Sie stellt Vorurteile, Stereotypen und Annahmen in Frage und bekräftigt das Recht aller jungen Menschen auf Würde, Sicherheit und Teilhabe. Zugang allein reicht nicht aus. Junge Personen können zwar Zugang zu einem Raum erhalten, sich aber dennoch nicht gehört fühlen oder keinen Einfluss auf die Ergebnisse nehmen können. Dies kann letztendlich zu einer Abkehr von der Organisation oder der gesellschaftlichen Teilhabe im Allgemeinen führen. Wahre Inklusion erfordert daher den Abbau struktureller und sozialer Barrieren, die Anpassung organisatorischer Praktiken und mitunter die Schaffung spezieller Räume, in denen unterrepräsentierte Gruppen Selbstvertrauen gewinnen und ihre Stimme stärken können. Wenn Führungspositionen, Entscheidungsgremien und Entwicklungsmöglichkeiten primär denjenigen zugänglich sind, die bereits über Selbstvertrauen, Netzwerke und Ressourcen verfügen, riskieren Organisationen, genau die Barrieren zu reproduzieren, die sie eigentlich abbauen wollen.

Umgekehrt **bezeichnet inklusive Partizipation die sinnvolle Einbindung in Entscheidungsprozesse. Sie geht über bloße Konsultation oder Beteiligung hinaus und erfordert Machtteilung**. In partizipativen Ansätzen sind junge Personen keine passiven Empfänger:innen von Programmen, sondern aktive Mitwirkende, die Probleme identifizieren, Lösungen vorschlagen und Strategien gestalten. Moderator:innen leiten die Teilnehmenden an, anstatt sie zu kontrollieren, und stellen so sicher, dass unterschiedliche Stimmen Prioritäten beeinflussen und ihre Beiträge in den Ergebnissen sichtbar werden. Wenn Partizipation authentisch und nicht abstrakt ist, stärkt sie die demokratische Kultur und verändert die Machtverhältnisse: Junge Personen werden von Begünstigten von Aktivitäten zu Mitgestalter:innen von Initiativen. Sie entwickeln Selbstvertrauen, Führungsqualitäten und die Fähigkeit, sich für ihre Gemeinschaften einzusetzen, wodurch Zugehörigkeit und Engagement für die Zukunft der Gemeinschaft gefördert werden.

Inklusion und Partizipation sind daher unmittelbar mit der Nachhaltigkeit des ländlichen Raums verbunden. Sie tragen zu einem stärkeren sozialen Zusammenhalt, einer bürgernäheren lokalen Verwaltung und innovativeren Lösungen für die Gemeinschaft bei. Indem sie sicherstellen, dass eine breite Gruppe junger Personen Zugang zu den Aktivitäten von Jugendorganisationen erhält, diese mitgestalten und leiten kann, helfen diese Organisationen, Gemeinschaften aufzubauen, die nicht nur widerstandsfähig, sondern auch demokratisch und zukunftsorientiert sind. In diesem Sinne ist mehr Inklusion und Partizipation eine strategische Verpflichtung, die darüber entscheidet, ob Jugendorganisationen im ländlichen Raum relevant, repräsentativ und in der Lage bleiben, eine nachhaltige Zukunft für den ländlichen Raum zu gestalten.

Hindernisse

Inklusion und Teilhabe scheitern nicht allein an mangelndem guten Willen. Sie werden häufig durch strukturelle und systemische Barrieren eingeschränkt, darunter:

- 1 **Eingeschränkte Transportmöglichkeiten, unzugängliche Gebäude, fehlende öffentliche Dienstleistungen.** In vielen Fällen wird Ausgrenzung nicht durch individuelle Einschränkungen verursacht, sondern durch Umgebungen, die nicht auf die Berücksichtigung unterschiedlicher Bedürfnisse ausgelegt sind.
- 2 **Digitale Barrieren, eingeschränkter Internetzugang, schlechte Verbindungen und uneinheitliche digitale Kompetenzen** können junge Personen von Informationen, Beratungsprozessen und der Online-Teilhabe ausschließen. Digitale Werkzeuge erweitern zwar die Reichweite, sind aber nicht automatisch inklusiv.
- 3 **Soziale und kulturelle Barrieren** beeinflussen die Teilhabe ebenfalls. Traditionelle Geschlechtererwartungen, Stigmatisierung, Stereotypen, Diskriminierung und die Wahrnehmung, dass die Stimmen Jugendlicher nicht ernst genommen werden, können die Beteiligung verringern. In kleinen ländlichen Gemeinden kann die Angst vor Verurteilung oder sozialer Bloßstellung die Teilnahme zusätzlich hemmen.
- 4 **Finanzielle Hürden.** Komplexe Bürokratie, geringe Finanzierung und Zentralisierung behindern lokale Initiativen und bleiben entscheidend. Reisekosten, Dolmetscherdienste, barrierefreie Materialien und die Anpassung von Unterkünften erfordern in ländlichen Gebieten mehr Ressourcen. Bei begrenzten Mitteln werden inklusive Maßnahmen oft als erste eingeschränkt (5).

Zu verstehen, welche jungen Personen in einem bestimmten ländlichen Kontext mit eingeschränkten Chancen konfrontiert sind, ist der erste Schritt zu Veränderungen. Die bloße Identifizierung von Hindernissen reicht jedoch nicht aus. Während strukturelle, digitale, soziale und finanzielle Hürden die Teilhabe einschränken können, entscheidet die interne Kultur darüber, ob Inklusion gelebt wird oder nur symbolisch bleibt.

2

Grundlagen: Kultur, Vertrauen und gemeinsame Verantwortung

Eine integrative und partizipative ländliche Jugendorganisation basiert in erster Linie auf Kultur. Strukturen, Gremien und Richtlinien sind wichtig, aber ohne Vertrauen, Sicherheit und gemeinsame Verantwortung bleibt Partizipation ein unerreichbarer Traum.

Die Organisationskultur spiegelt sich im alltäglichen Verhalten wider: wie neue Mitglieder willkommen geheißen werden, wie mit Meinungsverschiedenheiten umgegangen wird, wie Führungskräfte auf Kritik reagieren und wessen Stimme Gehör findet. Im ländlichen Raum kommt der Kultur eine besondere Bedeutung zu. Kleine Gemeinschaften verfügen oft über starke Traditionen, langjährige Beziehungen und informelle Hierarchien. Diese können zwar Solidarität schaffen, aber auch ungewollt diejenigen ausschließen, die neu, anders oder weniger vernetzt sind, und so bestehende Hierarchien verstärken oder Widerstand gegen neue Perspektiven fördern.

In diesen Kontexten ist Vertrauen von zentraler Bedeutung. Jugendliche zögern möglicherweise, sich zu engagieren, wenn ihre bisherigen Erfahrungen gezeigt haben, dass ihr Beitrag wenig bewirkt. **Vertrauen wächst, wenn Organisationen transparent kommunizieren, konsequent handeln, Entscheidungsprozesse erläutern, Zusagen einhalten und die Beiträge junger Personen sichtbar in die Ergebnisse einbeziehen.**

Psychologische Sicherheit ist ebenso wichtig. In eng verbundenen Gemeinschaften kann es riskant sein, unkonventionelle Ideen zu äußern oder etablierte Normen in Frage zu stellen. **Deshalb muss eine inklusive Kultur respektvolle Kommunikation fördern und Diskriminierung klar ablehnen.** Rassismus, Sexismus, Ableismus, Homophobie, religiöse Intoleranz und andere Formen von Vorurteilen müssen konsequent und unverzüglich bekämpft werden. Null Toleranz bedeutet nicht, dass jeder Vorfall zum sofortigen Ausschluss führt; sie bedeutet, dass diskriminierendes Verhalten niemals ignoriert, verharmlost oder normalisiert wird. Stattdessen werden Bedenken durch Meldeverfahren, frühzeitiges Eingreifen und wirksame Unterstützung für Betroffene begegnet. Führungskräfte und Prozessbegleiter:innen spielen eine entscheidende Rolle dabei, diese Standards vorzuleben und ein Umfeld zu schaffen, in dem Spott, Ausgrenzung und Vorurteile bekämpft und nicht toleriert werden.

Die Schaffung sicherer Räume und die Förderung respektvoller Kommunikation sind zentral für eine offene und einladende Kultur. Ein sicherer Raum beseitigt Meinungsverschiedenheiten nicht, sondern gewährleistet, dass sie respektvoll und ohne Verletzungen ausgetragen werden. Durch respektvolle Kommunikation wird Inklusion sichtbar: Sie basiert auf inklusiver und angemessener Sprache, aktivem Zuhören, konstruktivem Feedback, Vertraulichkeit und aufmerksamem Zuhören. Führungskräfte und Prozessbegleiter:innen müssen bereit sein, einzugreifen, wenn Grenzen überschritten werden, Betroffenen von schädlichem Verhalten Unterstützung anzubieten und transparente Moderationspraktiken anzuwenden, insbesondere in digitalen Räumen, wo der Tonfall missverstanden und Grenzen leicht verschwimmen können. Klare Kommunikationsnormen, sowohl offline als auch online, tragen dazu bei, respektvolles Miteinander zu fördern und eine Kultur der Sicherheit und Verantwortlichkeit zu stärken.

Das Bewusstsein für psychische Gesundheit ist ebenso wichtig. Jugendliche im ländlichen Raum können Isolation, eingeschränkten Zugang zu Hilfsangeboten oder wirtschaftlichen Druck erleben, der ihr Wohlbefinden beeinträchtigt. Teilhabe kann nicht gedeihen, wenn sich junge Personen emotional überfordert fühlen. Organisationen können ein unterstützendes Umfeld schaffen, indem sie Gespräche über Wohlbefinden normalisieren, flexible Teilnahmemöglichkeiten anbieten und anerkennen, dass eine vorübergehende Auszeit manchmal notwendig ist. Jugendorganisationen ersetzen zwar keine professionellen Hilfsangebote, können aber wesentlich zu einer Kultur der gegenseitigen Fürsorge beitragen.

Diese kulturellen Grundlagen ermöglichen Inklusion in der Praxis und nachhaltige Teilhabe, was zu Verantwortungsbewusstsein und Kohärenz führt. Sobald Vertrauen und Sicherheit verankert sind, können Organisationen Prinzipien in konkrete Maßnahmen umsetzen, um die Teilhabe zu erweitern und das Engagement zu stärken.

Von den Prinzipien zur Praxis

3

Inklusion in der Praxis: Zugang, Repräsentation und Zugehörigkeit

Mit einer soliden kulturellen Grundlage wird Inklusion durch konkrete organisatorische Maßnahmen greifbar.

Kommunikation ist oft der erste Schritt. Klare Sprache, eindeutige Botschaften, die unterschiedliche Hintergründe und Bedürfnisse willkommen heißen, und leicht zugängliche Kontaktmöglichkeiten signalisieren Offenheit. Strategien zur Kontaktaufnahme sollten sich nicht allein auf digitale Plattformen beschränken, da manche Jugendliche im ländlichen Raum von der digitalen Welt ausgeschlossen sind; Schulen, lokale Vereine und die Gemeinde selbst erhöhen die Reichweite.

Barrierefreiheit erfordert, unterschiedliche Bedürfnisse vorzusehen, anstatt erst bei auftretenden Schwierigkeiten zu reagieren. Antragsformulare können offene Fragen zu Zugangsanforderungen enthalten und so signalisieren, dass vielfältige Bedürfnisse normal und zu erwarten sind. Diese Bedürfnisse können beispielsweise stufenlose Zugänge, Gebärdensprachdolmetscher, Berücksichtigung von Ernährungswünschen, Ruheräume, Gebetsräume, Transportunterstützung oder flexible Zeitpläne umfassen. Eine offene Kommunikation vor, während und nach Aktivitäten stellt sicher, dass die Bedürfnisse an veränderte Umstände angepasst werden können.

Repräsentation ist ebenso wichtig. Diverse Planungsteams erkennen eher blinde Flecken und entwickeln inklusive Aktivitäten. Bei der Arbeit mit bestimmten Gemeinschaften erhöht die Einbindung von Mitgliedern dieser Gemeinschaften in Planung und Umsetzung die Relevanz. Partnerschaften mit lokalen Organisationen, Schulen, Vereinen oder Kulturgruppen können die Reichweite und Glaubwürdigkeit stärken.

Manche Jugendlichen benötigen zusätzliche Unterstützung, um teilzunehmen und sich weiterhin zu engagieren. Dies kann Mentoring, Peer-Support-Programme, finanzielle Unterstützung oder einen schrittweisen Einstieg in Führungsrollen umfassen. Flexible Teilnahmemodelle wie hybride Treffen oder modulare Einbindung können unterschiedlichen Verantwortlichkeiten und Kapazitäten gerecht werden.

Digitale Inklusion verdient besondere Aufmerksamkeit. Online-Räume erweitern zwar den Zugang, bergen aber auch neue Risiken. Klare Erwartungen hinsichtlich respektvoller Kommunikation, Reaktionszeiten, Datenschutz und Moderation tragen zu sicheren und überschaubaren digitalen Umgebungen bei. Organisationen sollten sich bewusst sein, dass ständige digitale Verfügbarkeit eher Druck als Inklusion erzeugen kann (6).

Letztlich gewährleistet Inklusion in der Praxis, dass Zugang, Repräsentation und Zugehörigkeit systematisch berücksichtigt werden, sodass die Teilhabe nicht auf die selbstbewusstesten oder am besten Vernetzten Personen beschränkt ist.

Partizipation in der Praxis: Macht, Strukturen und Jugendführung

Wenn Inklusion sicherstellt, dass Jugendliche in die Organisation eintreten und dort bleiben können, entscheidet Partizipation darüber, ob sie diese mitgestalten können. Organisationen sollten regelmäßig überprüfen, wo ihre Praktiken im Spektrum der Partizipation – von der Information bis hin zur von Jugendlichen geleiteten Entscheidungsfindung – einzuordnen sind, und feststellen, wo mehr Verantwortung geteilt werden kann.

Transparente Führung ist unerlässlich. Mitglieder sollten die Ziele der Organisation, die Karrierewege und die Entscheidungsprozesse verstehen. Wenn Informationen zugänglich und verständlich sind, können sich Jugendliche selbstbewusster und kritischer einbringen.

Klare Kanäle für Beiträge wie Jugendräte, Arbeitsgruppen, Beiräte, offene Foren oder strukturierte Konsultationen stärken das gemeinsame Verantwortungsgefühl. Die Form ist weniger wichtig als die Tatsache, dass Beiträge sichtbar Einfluss auf Entscheidungen nehmen.

Führungskräfteentwicklung fördert Nachhaltigkeit. Jugendliche, die mehr Verantwortung übernehmen möchten, profitieren von Mentoring, Lernen von Gleichgesinnten und einer schrittweisen Übertragung von Verantwortung. Reflexionsprozesse wie Evaluationsgespräche und Feedbackrunden können angehenden Führungskräften dabei helfen, ihre Entwicklung einzuschätzen und weitere Entwicklungsbereiche zu identifizieren.

Interaktive Sitzungen können Entscheidungsprozesse bereichern. Co-Creation-Workshops, World Cafés, Simulationen, partizipative Budgetierung, Hackathons und kollaborative Strategie-Sitzungen berücksichtigen, dass junge Personen bereits über Wissen und praktische Erfahrung verfügen. **Diese Methoden verlagern den Fokus von reiner Informationsvermittlung hin zu gemeinsamer Problemlösung.** Moderator:innen spielen dabei eine entscheidende Rolle. Sie müssen Struktur und Offenheit in Einklang bringen, gleiche Redemöglichkeiten gewährleisten und verhindern, dass dominante Stimmen andere übertönen.

Schließlich geht Partizipation über die interne Verwaltung hinaus. Ländliche Jugendorganisationen können Jugendliche dabei **unterstützen, sich mit lokalen Behörden**, nationalen Jugendräten und breiteren gesellschaftlichen Prozessen auseinanderzusetzen. **Interessenvertretung und Repräsentation** stärken die Perspektiven Jugendlicher aus dem ländlichen Raum in umfassenderen politischen Diskussionen und festigen so den Zusammenhang zwischen lokalem Engagement und systemischem Wandel (7).

Wenn Macht transparent und verantwortungsvoll ausgeübt wird, werden junge Menschen zu selbstbestimmten Mitwirkenden und nicht nur zu bloßen Begleitern.



Beispiele von ländlichen Jugendorganisationen in ganz Europa

In ganz Europa gibt es zahlreiche Beispiele für integrative und partizipative Praktiken in ländlichen Jugendorganisationen.

Diese Beispiele zeigen, dass inklusive und partizipative Praktiken viele Formen annehmen können. Was sie eint, ist das Engagement für gemeinsame Entscheidungsfindung, Repräsentation, Barrierefreiheit und nachhaltige Beteiligung.

LandboUngdom führte Umfragen unter Jugendlichen und Mitgliedern durch, um die Lebensqualität der ländlichen Jugend zu erfassen und so die evidenzbasierte Interessenvertretung zu stärken.

Umbrella nutzt Gamification-Tools, um die Teilnahme zugänglicher und ansprechender zu gestalten, und behält gleichzeitig Jugendgremien und Generalversammlungen zur Entscheidungsfindung bei.

Der Bund der Deutschen Landjugend (BDL) organisiert jährlich parlamentarische Abende im World-Café-Format, um einen Dialog mit politischen Entscheidungsträger:innen auf Augenhöhe zu ermöglichen.

Die Young Farmers Clubs of Ulster haben die Kampagne „Cuppa & a Catch Up“ ins Leben gerufen, um das Wohlbefinden der Gemeinschaft zu stärken und sinnvolle Gespräche anzuregen.

Latvian 4H: Die jährlichen Reflexions- und Planungstreffen des lettischen 4H-Verbandes bringen Vorstandsmitglieder, Mitarbeiter:innen und Freiwillige in gemeinsamen Evaluierungsprozessen zusammen und stärken so das Verantwortungsgefühl und die Zusammenarbeit.

Estonian 4H bindet junge Personen in Co-Creation-Workshops, Hackathons und Beiräte auf nationaler und lokaler Ebene ein, unter anderem in Diskussionen über psychische Gesundheit im ländlichen Raum.

Landjugend Österreich: Die Initiative „Tat.Ort Jugend“ der Landjugend Österreich mobilisiert tausende Jugendliche in gemeindebasierten Projekten, die auf lokale Bedürfnisse eingehen, während eine strukturierte Vertretung in nationalen Jugendräten sicherstellt, dass die Stimmen der ländlichen Jugend Einfluss auf die Politik nehmen.

Das Jugendentwicklungszentrum Armeniens bindet die ländliche Jugend direkt in Planungs- und Entscheidungsprozesse ein und fördert so Eigenverantwortung und Relevanz.

Schlussfolgerungen

Die Entwicklung zu einer inklusiven und partizipativen Jugendorganisation im ländlichen Raum ist ein fortlaufender Prozess, kein einmaliges Ziel. Dazu gehört, **strukturelle Barrieren** zu überwinden, **Vertrauen und psychologische Sicherheit** zu schaffen und **sicherzustellen, dass Jugendliche echten Einfluss ausüben können**. Indem Organisationen inklusive Werte in den Alltag integrieren und jungen Personen echte Möglichkeiten zur Mitgestaltung von Entscheidungen bieten, fördern sie die Jugendführung, stärken den Zusammenhalt in der Gemeinschaft und tragen zu einer nachhaltigen Zukunft des ländlichen Raums bei. Inklusion und Partizipation sind strategische Grundlagen, die darüber entscheiden, ob Jugendorganisationen im ländlichen Raum relevant, repräsentativ und in der Lage bleiben, resiliente Gemeinschaften zu gestalten.

Danksagung: Dieses Projekt wurde von der EACEA der Europäischen Union im Rahmen der Fördervereinbarung Nr. 101185214 kofinanziert.

Rechtlicher Hinweis: Die geäußerten Ansichten und Meinungen sind ausschließlich die der Autoren und spiegeln nicht unbedingt die der Europäischen Union oder der Exekutivagentur für Bildung und Kultur (EACEA) wider. Weder die Europäische Union noch die EACEA können dafür haftbar gemacht werden.

Copyright © Rural Youth Europe.

Die Vervielfältigung des Inhalts dieses Materials ist unter Angabe der Quelle gestattet.
Februar 2026



Co-funded by
the European Union

Rural Youth Forward

Rural
youth
europe



LABA*
RDAL



ZSPM
zveza slovenske
podeželske mladine

